

Medien/Kultur

Eckhard Lobsien: **Wie wenn ich dort wäre: Literarische Strecken, Felder, Räume**

Würzburg: Königshausen & Neumann 2018, 303 S., ISBN 9783826064159, EUR 39,-

„Es ist eine merkwürdige Illusion, auch von manchen Vertretern der Literaturwissenschaft gehegt, das Niveau des zu bearbeitenden Gegenstands und jenes seiner Bearbeitung ließen sich so separieren, daß das Intrikate ohne weiteres in simplem Diskurs darzulegen sei, ohne sich dabei zu verändern. [...] Aber wer genuin literaturtheoretische Fragen mitverfolgen möchte, muss von vorneherein wissen, welche Abstraktions- oder auch Formalisierungsleistungen [...] zu erbringen sind“ (Lobsien, Eckhard: *Schematisierte Ansichten: Literaturtheorie mit Husserl, Ingarden, Blumenberg*. München: Fink, 2012, S.7f.). Es wäre nicht verkehrt, diesen Warnhinweis auch an Eckhard Lobsiens neuem Buch anzubringen, teilt es doch mit den bisherigen Arbeiten des Frankfurter Anglisten und Experten für phänomenologische Ästhetik eine zunächst sperrige Anmutung und einen strengen Gestus. *Wie wenn ich dort wäre* baut auf einigen raumtheoretischen Ansätzen auf, die Lobsien in *Schematisierte Ansichten* entwickelt hat und die er nun noch einmal neu und anders perspektiviert.

Dass in Texten Räume beschrieben werden, ist ein trivialer Sachverhalt, doch lässt sich auch fundierter von ‚literarischen Räumen‘ sprechen? „Texte

können mehr“ (S.114), sagt Lobsien, „sie reden nicht einfach über Räume. Sie können sich selber verräumlichen. Sie können eine Beziehung herstellen zwischen dem, wovon sie gerade reden (einem Raum) und dem, was sie tun (ihrer räumlichen Erstreckung). [...] Wir sehen uns, etwa während der Lektüre eines Romans, imaginativ versetzt an bestimmte Schauplätze – und gleichzeitig bewegen wir uns ganz real und konkret im Raum des Textes, in seiner räumlichen Medialität“ (ebd.). Auf Grundlage dieser strikten Unterscheidung zweier Ebenen – Raum *im* Text und Text *als* Raum – erkundet Lobsien die Möglichkeiten und Möglichkeitsbedingungen, wie Texträume entstehen und „durchaus unmetaphorisch“ (S.126) beschrieben werden können.

Strecke, Feld und Raum bezeichnen dabei „dreierlei Hinsichten“ (S.10) auf Texte und „drei Dimensionen bzw. Lektüremodi für Literatur“ (S.16), durch deren Kopplung und Integration im Lesebewusstsein gleichsam eine übergeordnete ‚Dreidimensionalität‘ entstehe. Lobsien entwickelt dieses Konzept im engen Dialog mit literarischen Werken von unterschiedlichem Zuschnitt. So zeigt er anhand von Texten von Guillaume Du Bartas, Derek Walcott, Jürgen Becker oder

Raymond Queneau, wie das Anlegen von Erzählstrecken „bedeutsame mimetische Funktionen“ (S.103) für existenzielle Erfahrungen übernehmen kann, werden wir doch in der Poesie wie im Leben Zeug_innen eines „Entschwindens alles Gesagten in der Zeit“ (S.108). Der Autor erfasst aber auch alle realen und fiktiven Orte aus 14 Romanen des englischen Krimi-Autors Stephen Booth, um daraus eine Typologie möglicher Text-Karte-Relationen zu gewinnen, und er verfolgt mit einer gewissen Unerbittlichkeit über 55 Seiten hinweg den Prozess des Textfeld-Aufbaus in Walter Scotts *Waverley Novels*, die in den Jahren 1829-1833 publiziert wurden.

„Der kleinere Schriftgrad soll nicht zum Überblättern auffordern“ (S.184). Wer sich auskennen will, muss eben die ganze Strecke gehen, das komplette Feld abschreiten, egal ob in fiktionalen, theoretischen oder realen Landschaften. Bei diesen Gängen entsteht fast wie von selbst ein fachkritischer „Problemkatalog“ (S.144) mit vielen offenen Fragen, die sich aus dem Import des ‚Raumparadigmas‘ in die Philologie ergeben.

Wenn Lobsien in diesem Zusammenhang darauf insistiert, „dass Literaturwissenschaft in der einzig *ibr* möglichen Weise über Raum redet und sich hütet vor eilfertigen Applikationen dessen, was sie nur halb verstanden hat und deshalb nur als Jargon zu brauchen weiß oder als entbehrliche Metapher“ (S.125), dann ist das eine Maxime, die wohl auch anderen Disziplinen gut zu Gesicht stünde. Darüber hinaus enthält die Studie viele luzide Denk-Miniaturen, Elemente einer ästhetischen Basistheorie, die auch den Medienwissenschaften als Inspiration, Korrektiv oder komplementäre Ergänzung dienen können. Insofern ist Lobsien ein wertvoller Sparringspartner für alle, die dem Vorgang auf die Spur kommen wollen, wie aus einer begrenzten Menge von materiellen Zeichen auf einer Buchseite, einer Gemälde- oder Kinoleinwand im Zuge der ‚Lektüre‘ so etwas wie Bedeutung, Sinn, Imagination, letztlich ‚Welt‘ und ‚Leben‘ entstehen kann.

Manfred Etten (Mainz)